

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63207

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Actes des évêques de Laon des origines à 1151, éd. par Annie DUFOUR-MALBEZIN, Paris (CNRS Éditions) 2001, 658 S., 2 Karten, 7 Abb. (Documents, études et répertoires, 65).

Zu den großen Forschungsprojekten der französischen Mediävistik zählt das Vorhaben, die Bischofsurkunden bis zum Jahr 1200 in kritischen Editionen zu publizieren. 1989 wurde das Unternehmen von Michel Parisse begründet und kann seitdem bereits beachtliche Erfolge vorweisen: Nach Bänden mit den Urkunden der Bischöfe von Arras und Limoges (vgl. *Francia* 20/1, S. 286f.) liegen nun auch die der Bischöfe von Laon in einer vorzüglichen Ausgabe vor. Sie umfaßt (einschließlich der Deperdita) 322 Urkunden der Jahre 857 bis 1151, von denen immerhin 101 im Original erhalten sind. Schlußpunkt ist das Jahr 1151, als sich Bischof Bartholomäus in das Zisterzienserkloster Foigny zurückzog. Während aus der Zeit vor seinem Amtsantritt nur 61 Stücke überliefert sind, stammt aus seinem langen Pontifikat (1113–1151) die stolze Zahl von 261 Urkunden, davon 90 Originale. Dieser statistische Befund läßt den Historiker im Diplomatiker aufhorchen und bietet genügend Stoff für die umsichtige Einleitung, die dem Editionsteil vorausgeht. Sie bietet zunächst einen Abriss der Bistumsgeschichte vom 6. bis zum 12. Jh. und geht besonders auf die kommunale Bewegung und die städtischen Unruhen ein, die 1112 zur Ermordung des Bischofs und zum Brand des Archivs führten. Einem Überblick über die Diözesangrenzen folgen Kurzbiographien all der Bischöfe, deren Urkunden erhalten sind, von Pardulus (847 bis vor 858, März 21) bis zu Bartholomäus, der Norbert von Xanten und dessen Niederlassung in Prémontré nachhaltig förderte. Diplomatische Aspekte sind eigene, mit großer Kenner-schaft geschriebene Kapitel gewidmet: zunächst zur Kanzlei, die seit der Mitte des 11. Jhs. festere Strukturen gewann und unter deren Leitern der berühmte Theologe Anselm von Laon († 1117) hervorrangt, sodann zu den inneren und äußeren Merkmalen der Urkunden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die 14 Chirographen, deren ältestes aus dem Jahre 1131 stammt, sowie auf die Reimprosa, die sich in mehreren Arengen nachweisen läßt.

Der sorgfältig bearbeitete Editionsteil beginnt mit einem Deperditum Bischof Pardulus' von 857, dessen Inhalt ein Diplom Karls des Kahlen bestätigt. Das erste (zumindest kopia) überlieferte Stück stammt aus dem Jahr 886; es handelt sich um eine Urkunde des Bischofs Dido für die Abtei Saint-Vincent de Laon. Ein großer Teil der Dokumente betrifft Altarbesitz, die Urkunden für Norbert von Xanten gewähren Einblick in die Anfänge der Prämonstratenser. Der Kreis der Empfänger beschränkt sich weitgehend auf die Diözese, wobei ein Übergewicht der kirchlichen Institutionen in der Bischofsstadt erkennbar wird. Eine Urkunde ging an die Äbtissin Luccardis von Oeren in Trier (Nr. 286), drei Stücke waren an das in den Ardennen gelegene Kloster Saint-Hubert adressiert (Nr. 31, 35, 37). Eigens erwähnt seien auch ein von Bischof Adalbero und dem westfränkischen König Lothar 979 vorgenommenes, bislang unbekanntes Tauschgeschäft (Nr. 13) sowie ein Schreiben Bartholomäus' an Papst Innocenz II. von 1133/38 (Nr. 188). – Verzeichnisse der Empfänger, der Arengen und Datierungselemente runden das Werk ab, das durch Namen- und Sachregister sowie ein lateinisch-französisches Glossar erschlossen wird. Der Erforschung des Laonnois und der Prämonstratenser dient es künftig als sichere Grundlage. Man darf der Autorin zu ihrer eindrucksvollen Arbeit gratulieren.

Rolf GROSSE, Paris

Michel BRAND'HONNEUR, *Manoirs et châteaux dans le comté de Rennes. Habitat à motte et société chevaleresque (XI^e–XII^e siècles)*, Rennes (Presses universitaires de Rennes) 2001, 317 S. (Histoire).

In der methodisch seltenen Verbindung eigener archäologischer Untersuchungen und Auswertung von gedruckten und ungedruckten Schriftzeugnissen hat Michel Brand'Honneur die Frage nach den Gründen für die Ausbreitung des Befestigungstypus der Motte

am Beispiel der Grafschaft Rennes für den Zeitraum von 1030 bis 1150 einer neuen Betrachtung unterzogen und Ergebnisse vorgelegt, die den bisherigen Forschungsstand ergänzen und korrigieren.

Ausgehend vom 1810 bis 1860 entstandenen und darum Napoleonischer Kadaster genannten Inventarium, von Ortsnamen, Parzellenformen und Lehnsurkunden, zuweilen, wie der Verfasser einräumt (S. 28), auch nur aufgrund von Ableitungen aus topographischen Gegebenheiten und strukturellem Umfeld, konnte so ein Verzeichnis von 233 lokalisierten und zum größten Teil namentlich identifizierten (darunter ca. 50 noch erhaltenen) Motten erstellt und daraus die höchste Verbreitungsdichte dieser Festungsanlage in Frankreich abgeleitet werden. In detaillierter morphologischer, skizzengestützter Beschreibung unterscheidet Michel Brand'Honneur auch unter Rückgriff auf die zeitgenössische Terminologie, weniger nach der meist ähnlichen Beschaffenheit als nach Standort und Funktion, streng nach »Burg mit angrenzender Motte« (auf einer Anhöhe, inmitten von Häuseransammlungen gebaut, oder Ausgangspunkt für Neuansiedelungen) als Verteidigungsanlage und »Motte mit Herrenhaus« (im Flachland, in unbewohntem Gebiet, häufig im Wald errichtet) von lediglich symbolischem Defensivwert und errechnet, was die Häufigkeit des jeweiligen Typus betrifft, ein Verhältnis von 1:20. Als Inhaber der »Motten mit Herrenhaus« wird die Gruppe der *milites*, in den Quellen auch als *virii fortes et parrechioni* greifbar – Einschlidritter aus dem niederen Adel und Ministerialen –, ausgemacht, ihre Beziehungen zum Lehnsherrn anhand von Zeugenlisten nachgezeichnet sowie ihre verwandtschaftlichen Verflechtungen offengelegt und in genealogischen Tafeln konkretisiert. In Abkehr zu der einleitend kurz analysierten Forschung, die in der Aufsplitterung der gräflichen Zentralgewalt und in einer feudalen Anarchie die Hauptursache für die Ausbreitung der Motten sieht, weist Brand'Honneur eine ungeachtet wechselnder Loyalitäten in Zeiten politischer Konflikte intakte Autorität und den uneingeschränkten Einfluß des Grafen nach und lenkt die Aufmerksamkeit auf gänzlich andere Entwicklungsströme: den Siegeszug der Gregorianischen Reform und die Durchsetzung des Prinzips der Primogenitur. Der Verfasser führt aus, wie das ehemals, meist infolge von Konfrontationen (Kampf gegen die Herren von Nantes um die Vorherrschaft, Eindämmung der Expansion des Lehnshofes des Grafen von Anjou, Abwehr der militärischen Vorstöße Herzog Wilhelms von der Normandie) variable Burgenetz statische Formen annahm, als im Zuge der die Herrschaftsrechte der Laien über Kleriker und klerikalen Besitz einschränkenden Reform die Kirche die Errichtung neuer Burgen, die ihre eigenen Verwaltungsgrenzen verändern würden, untersagte.

Hier hätte die Frage vertieft werden müssen, ob in diesem Zusammenhang der steigenden Anzahl von »Motten mit Herrenhaus« nicht auch und in welchem Umfang eine strategische Rolle zugeordnet war, denn gerade der von Brand'Honneur festgestellte Standort von 52,5% aller Motten auf und von weiteren 31% zwischen den Parochialgrenzen deutet auf eine Verwendung bei der Landesverteidigung hin – schließt sie zumindest nicht aus. Der Verfasser vermutet vielmehr, und unter Einbeziehung des Verbots von Simonie, von Kirchengut in Laienhänden und der Priesterehe in seine Überlegungen, in Lage und Ausbreitung dieses Mottentypus den Versuch der *milites*, den Verlust von Grundeigentum und Einkünften zu kompensieren, sich dem Einfluß des Klerus zu entziehen und zugleich eigene Herrschaftsansprüche zu wahren, nicht nur die grundherrliche, sondern die adelige Stellung überhaupt, beides zusätzlich gefährdet durch das Land und Titel unterschiedlich verteilende Erstgeburtsrecht, zu behaupten. Die »Motte mit Herrenhaus«, nach Brand'Honneur wie der Kirchturm Symbol des Antagonismus von Kirche und Welt, erhielt dem *miles* adligen Rang und, als wirtschaftlicher Mikrokosmos mit Mühle, bäuerlichem Betrieb, Pferdeweiden, Rodungsaufgaben, oftmals auch Eisenverarbeitung, die ökonomische Unabhängigkeit, in einigen Fällen gar die hohe Gerichtsbarkeit.

Auch hier drängt sich die Frage auf, ob gerade wegen ihres autarken Versorgungssystems nicht doch der Festungscharakter der Motte überwiegt, die Verteidigungsaufgabe in einer

Zeit, als erst der anglo-normannische, dann der plantagenistische Einfluß auf der Bretagne lastete, nicht doch ausschlaggebend für ihre Verbreitung war. In unbesiedelter Landschaft errichtet, mußte zwangsläufig dem Wohntrakt eine größere Bedeutung zukommen, als bei der innerhalb einer Ortschaft gelegenen Befestigung. Konflikte mit kirchlichen Behörden und Klöstern hingegen ergaben sich automatisch aus der Überschneidung der judikativen Kompetenzen sowie aus anderen strittigen Rechten – und zwar nach der Errichtung von Motten. Und daß die Wahrnehmung von Befehligung und Verwaltung einer Motte jüngerer Söhnen einer adligen Familie eine standesgemäße und einträgliche Aufgabe einbrachte, ist, wie der vom Verfasser hervorgehobene Umstand, daß die »Motte mit Herrenhaus« für die Entwicklung des Landes ebenso bedeutsam war wie das Kloster, als positiver Nebeneffekt zu betrachten. Ganz offensichtlich stößt bei der Bewertung der Rolle, die diese Festungsart spielte, die Archäologie rasch an ihre Grenzen und muß nach erfolgter Lokalisierung und Identifizierung ehemaliger Komplexe dieser Form ihre Deutung wieder den Erkenntnissen aus der politischen und Militärgeschichte überlassen werden. Zweifellos liefert Brand'Honneur eine überaus ansprechende Theorie, doch könnte nur der unabdingbare Vergleich unter diesem Aspekt mit den übrigen Gegenden Frankreichs und mit anderen Ländern, namentlich dem Baltikum und Polen, wo diese Form der befestigten Anlage gleichfalls im 11. und 12. Jh. ihre Blütezeit erfuhr, und wo die Gregorianische Bewegung gar nicht bzw. erst verzögert zum Zuge kam, ihre Erhärtung bringen.

In zwei Anhängen liefert der Verfasser eine tabellarische alphabetische Auflistung der »Motten mit Herrenhaus«, ihres Umfelds und der ihnen anhängenden Rechten sowie ein Inventarium der Motten, Burgen und Ritter einschließlich Genealogien. Den ungemein faktenreichen Text begleiten acht Kartenskizzen, zwei Abbildungen aus dem Teppich von Bayeux, fünf (vereinfachte) genealogische Tafeln, zwei Statistiken, sieben Tabellen und 39 kleine Lage- und Grundrißskizzen. Der Monographie ist ein Ortsnamenregister beigegeben; das Schrifttumsverzeichnis ist zur größeren Übersichtlichkeit in eine Bibliographie von Titeln zu den übrigen französischen Regionen und eine Bibliographie von Abhandlungen ausschließlich über die Bretagne unterteilt. Photographien hätten den Band nicht nur aufgelockert, sondern vor allem, was die Überreste oder gar die nur für den Fachmann als Indiz für untergegangene Motten erkennbaren Spuren angeht, dem Leser einen bescheidenen Eindruck von der Leistung des Archäologen vermittelt, doch dürfte ihr Fehlen ausschließlich dem Verlag anzulasten sein.

Petra ROSCHECK, Saarbrücken

Eliana Magnani SOARES-CHRISTEN, *Monastères et aristocratie en Provence milieu X^e–début XII^e siècle*, Münster (Lit-Verlag) 1999, XIX–610 S. (Vita regularis, 10).

Mit dieser Arbeit erfüllt die Autorin 25 Jahre nach dem Erscheinen der bahnbrechenden Studie von Jean-Pierre Poly (*La Provence et la société féodale, 879–1166*, Paris 1976) und den Forschungen von Martin Aurell (u. a. *Le lignage aristocratique en Provence au XI^e siècle*, in: *Annales du Midi* 98, 1986) ein langjähriges Desiderat der Forschung, indem sie die Beziehungen zwischen Adel und Kirche in der Provence auf eine solide Quellenbasis stellt. In ihrer Einleitung betont sie, daß nicht nur für Cluny, sondern auch für alle anderen kanonikalen und monastischen Gemeinschaften in der Provence des 11. und 12. Jhs. der Begriff Verband (*réseau*) angebracht sei, als der von den Zisterziensern übernommene Ordensbegriff mit seinen festen Strukturen, seiner Einteilung in Ordensprovinzen und seinem Generalkapitel. Ziel ihrer Arbeit sei es, sowohl die Wechselbeziehungen zwischen Papsttum und Klöstern (einem Papsttum, das seine Reformvorstellungen durchsetzt, und Klöstern, die sich den weltlichen und bischöflichen Gewalten entziehen wollten) als auch zwischen Adligen (die sich ihrer zur Legitimierung ihrer Machtgrundlage bedienten) und